

Predigt zu 1. Mose 22,1-13

Gott, lass die Welt ertönen und erklinge neu in uns.
Amen.

Die Opferung Isaaks – unter dieser 3-Wort-Überschrift kennen wir und viele andere die Geschichte aus der Bibel. Gott fordert von Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern. Eine Prüfung des Glaubens – und Abraham besteht sie – er will seinen Sohn opfern, was Gott im letzten Augenblick abwendet.

Eine Predigt in zwei Richtungen.

Was wir zu denen sagen können, die heute nicht hier sind.

Wir können sagen:

Juden, Christen und Muslime sehen in Abraham ein Vorbild für den Glauben an Gott. Es gibt für Abraham nichts wertvolleres, als Gott zu folgen, zu tun, was Gott ihm sagt.

Ungläubige, Nicht-Gläubige – Anders-Gläubige(?) kritisieren, dass es ein unmenschlicher und grausamer Gott ist, der ein Menschenopfer fordert.

Der von mir sehr hoch geschätzte, sehr gläubige Sören Kierkegaard stellte daraufhin fest: Wir müssen Abraham als Mörder betrachten, denn er hatte den Vorsatz Isaak zu töten – was auch nach den damaligen Gesetzen und Geboten ein schweres Verbrechen war. Abraham handelt wider alle gültige Moral und Ethik. Die Religion, mein Glaube kann unsere Ethik und Moral außer Kraft setzen – denken sie an Luthers Wort: Man muss Gott mehr gehorchen als dem Menschen. Ich denke, Kierkegaard und Luther haben recht: Wenn es einen Gott gibt, dann ist sein Wort und Wille höher einzuschätzen, als alles andere. Wir müssen uns aber klar machen, welcher Abgrund sich hinter diesem Glaubenssatz verbirgt: Mord im Namen Gottes – das kennen wir heutzutage nur von islamistischen Terroristen. Das ist der Abgrund dieses Satzes, in den wir blicken, wenn wir unseren eigenen Glauben betrachten.

Aufgeschreckte Seelen mögen einwenden: Gott hat das Opfer ja abgewendet, er wollte gerade nicht, dass ein Mensch geopfert wird. Damit haben sie vollkommen recht. Wir dürfen uns aber nicht mit Gott vergleichen – Gott ist unvergleichlich. Wenn überhaupt, können wir uns mit Abraham vergleichen – wenn überhaupt,

müssen wir uns in Abraham selbst erkennen. Abraham hatte den festen Vorsatz einen Menschen zu töten, sogar seinen eigenen Sohn. Und dabei hat er sicher gehofft, Gott möchte es sich doch anders überlegen. Aber er hat nicht gezögert. Seine stille Hoffnung war genau dies, nur stiller Begleiter seines fest ausschreitenden Glaubens.

Ich für meinen Teil, wenn ich mich mit Abraham vergleiche, so muss ich sagen: Mein Glaube ist nicht stark genug, wie Abraham zu handeln. Ich sehe das nicht in mir. Aber, und dieses „Aber“ lässt mich erschauern, nur weil ich mich in Abraham nicht wiederfinde, heißt das nicht, dass Abraham sich nicht doch auch in mir findet. Ich will mir keine Umstände ausmalen, in denen ich tun will, was Abraham tun wollte. Aber sie sind möglich und so muss ich akzeptieren, dass dieser unmenschliche und grausame Abraham auch irgendwo in mir schlummert. Und aus dieser Angst vor mir selbst, aus dem Abgrund meines eigenen Glaubens rettet mich – und kann mich wiederum auch nur mein Glaube retten.

Ich glaube an das Opfer Jesu Christi – denn ja, auch Gott tat, was Abraham vorhatte. Er opferte seinen Sohn. Er tat es aber nicht als Abraham, sondern als Gott und er tat es so, wie er es bei Abraham getan hat – er leistete Ersatz für ein Menschenleben. Er tat es einmal, er tat es für alle und er tat es für immer. Das Christus am Kreuz das letzte Opfer ist – dieser Glaubenssatz ist meine Brücke über den finsternen Abgrund in mir. Dass Gott in Christus dem Sünder gnädig ist – nicht der Sünde, aber dem Menschen, der Sünder ist. Auch das ist ja ein Satz, der weit außerhalb unserer Ethik und Moral steht – aber er öffnet keinen zweiten Abgrund, sondern führt mich zu einer neuen Höhe empor, dort wo Gnade vor Recht gilt und Versöhnung geübt wird, statt Vergeltung.

Von dorthier bekomme ich die Kraft und den Mut, die zu segnen, die mich fluchen. Und wessen Glaube an Gott in Christus so stark ist wie der Glaube Abrahams, der wird von dorthier die innere Kraft finden, auch seine Feinde zu lieben und nicht mehr andere zu opfern, sondern sein Leben zu geben als ein Opfer – und zwar kein Opfer aus Fleisch und Blut, sondern im Dienst der Nächstenliebe.

Wie wir miteinander über die biblische Geschichte reden können.

Die Geschichte von der Opferung Isaaks ist eine theologische Nusschale und ein hochpoetischer Text voller Anspielungen und Zeichen. Deshalb habe ich Überschriften eingefügt, als ich die Geschichte vorhin vorlas. Diese will ich kurz erläutern.

Die erste lautet: Der Auftrag

Neben dem bekannten – Gott fordert Isaak als Opfer – hat der Text zwei Aufmerker, durch die einem kundigen Leser ein Weg gewiesen wird. Zum einen der Name des Landes: Geh in das Land Morija. Das Wort Morija setzt sich zusammen aus Mor – der Lehre – das Wort steckt auch in Tora. Sodann aus dem Namen Gottes und aus dem Verb sehen. Das Land Morija ist ein mystischer Ort. Der Ort, an dem ich Gott sehe und Gott mich sieht und der Weg zu diesem Ort führt über die Tora – wir Christen sagen, er führt über Gottes Wort.

Das in diesem Land ein Berg steht, den Gott Abraham zeigen will, das ist gleichsam ein mythologischer Wink mit dem Zaunpfahl: Auf den Bergen wohnen die Götter. Und auch die Mystik – also der Versuch, sich dem göttlichen durch Gebet und Meditation zu nähern, beschreibt ihr Vorgehen als einen Aufstieg der Seele hin zu Gott. Und denken sie nur an mein Sprachbild vorhin. Über den Abgrund des Glaubens habe ich ein Weg gewiesen hinauf auf eine neue Höhe.

Im Text folgt: **Der Weg durch die Ebene.**

3 Tage gehen Abraham, Isaak und zwei Knechte „an den Ort“ – wie es heißt und weiter: „Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne“. Wir können gemeinsam losgehen – aber in der Mystik kommt der Punkt, wo jeder auf seinem eigenen Weg weiter geht.

Besonders die christliche Mystik findet in diesem Text viele Verweise: Das Lasttier wird zurückgelassen und das Holz muss selbst geschultert und getragen werden auf dem Weg den Berg hinauf, so wie Jesu sein Kreuz nach Golgatha tragen sollte. Das wird hineingelesen in den Text. Herauslesen kann man das Zahlenspiel: 4 gehen los, 4 steht für Materie und Welt. Nach 3 Tagen rasten sie – 3 ist das Vollkommene, Göttliche. 2 gehen weiter – der Dualismus von hell und dunkel, von gut und böse von sein und nichts ist das Vorletzte. Auf ihn muss alles zurückgeführt werden. Aber auch der Dualismus muss überwunden werden auf dem Weg nach oben hin zum All-einen.

Der Aufstieg zur Gottesschau. So nannte ich den dritten Teil. Isaak fragt Abraham, wo denn das Schaf sei und Abraham antwortet: „Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“

Das Wort „sehen“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte. Das Ziel der Geschichte ist die Gottesschau – auf griechisch heißt das Theorie. Gemeint ist nicht bloß, dass der Gläubige Gott sieht, sondern dass er dahin gelangt, dass Gott ihn ansieht. Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis sind zwei Seiten einer Medaille.

Das Opfer Abrahams, so lautete mein Titel des vorletzten Abschnittes. Die jüdische Auslegung und mit ihr auch die Christliche legt den Schwerpunkt nicht auf dem martialischen Akt, als Abraham das Messer in die Höhe reckt, um seinen Sohn zu schlachten. So wird der Text vielleicht in Hollywood gelesen.

Im Judentum nennt man die Stelle die „Bindung“ Isaaks – Abraham bindet ihm Hände und Füße zusammen (so wie bei einem Tier üblich) – 4 Gliedmaßen (4 = Welt) werden zu einem zusammen gebunden (1=Gott). Die Bindung Isaaks stellt eine Verbindung her. Abraham bindet Isaak an Gott.

In der Kabbalah, der jüdischen Zahlenmystik, hat das Wort „Bindung“ dieselbe Zahl und somit denselben Wert wie das Wort „Eden“, also wie der erste Ort der Schöpfung.

Es folgt der Höhepunkt: **Die Gottesschau.** Der Engel sagt Abraham, Gott weiß nun, das du ihn fürchtest. Die Grundbedeutung von Gottesfurcht ist wieder „sehen“. Gottesfurcht hat weniger mit Angst und Schrecken gemein, vielmehr mit Ehrfurcht, Respekt und Anerkenntnis.

Abraham hebt wieder seine Augen – das tat er auch, als er Esel und Knechte zurückließ und den Aufstieg begann – und nun sieht er den Widder, aber nicht irgendwie, sondern er „sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen.“ Das Widderhorn ist im Judentum ein Instrument, die Schofar. Sie wird am Neujahrstag geblasen. Am Neujahrstag feiert das Judentum nicht den Jahreswechsel, sondern die Erschaffung der Welt – geschehen nach biblischem Bericht durch ein Wort Gottes und das erste Wort Gottes soll geklungen haben wie der Ton der Schofar, wie der Ton des Widderhorns.

Der Aufstieg zur Gottesschau ist also auch eine Rückkehr an den Anfang – im Sinne der Mystik nicht einfach ein zurück in der Zeit, sondern ein Besinnen auf den Grund alles Seins. Es ist der Punkt, wo wir im Licht der aufgehenden Sonne, das Morgenlicht des ersten Tages wieder erkennen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus und erhebe Eure Seelen bis in jene Höhe, in der wir Gott schauen, der Seelen Seligkeit.

Amen.

*gehalten am Sonntag Judika, 02. April 2017
in der Kirche Caputh
von Pfr. Thomas Thieme ©
es gilt das gesprochene Wort
alle Verwendungen zur Erbauung
und geistliche Unterhaltung
sind ausdrücklich erwünscht*